evangelische Desterreich.

herausgegeben von

Pfarrer Fischer, Pfarrer Lic. Dr. Wilkens,

unter Mitwirkung von

Pfarrer Dr. Buschbed in Trieft, Superintendent Haase in Lemberg, Senior Hönel in Biala, Pfarrer Dr. Kolatichet in Wr.-Neustadt, Gub.-Rath Rannicher in Hermannstadt, Prof. D. Rostoff in Wien, Pfarrer Dr. Tentsch in Agnethlen.

Die "Protestantischen Blätter" erscheinen jeben Samftag.

Bränumerationspreis: ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 50 fr., viertelfährig 1 fl. 30 fr.; für das Ausland: ganzjährig 3 Thlr. 10 Sgr., halbjährig 1 Thlr. 20 Sgr. Man pränumerirt in Wien in der Buchhandlung von Tendler & Comp. (Carl Fromme) Graben, Trattnerhof, außerdem bei allen Buchhandlungen der öfterreichischen Monarchie und des Auslandes. Briefe und Einsendungen für die Redaction, sowie Inserate sind zu abressiren an Tendler & Comp. (Carl Fromme) in Wien.

Inhalt: Päbagogisches. — Biblisches. — Denkwürdiges aus ber Geschichte ber evangelischen Kirche Desterreichs. — Preran in Mähren. — Gebanken. — Nachricht. — Wiener Kirchen-Anzeige. — Inserate.

Pädagogisches.

Die Erziehung der Mädchen.

Wenige Zeiten kannten wohl das Rennen und Jagen, die raftlofe Arbeit, das nicht endende Speculieren unferer Tage. Sie scheinen den Mann bazu zu zwingen. Denn die Zeit ift schwer und wer nicht läuft und rennt, geht unter. Darum verächtlich, wer träge nicht jeder Stunde ihre Gaben abzwingt. — Aber über dem Rennen und Jagen nach den Schätzen, welche die Zeit, die Geld ift, birgt, haben die Männer unferer Tage edle Güter faft verloren. Berloren haben fie die Driginalität. Selbsteigene Gedanken find etwas Seltenes ge= worden. Fremde Gedanken verschlingen wir mit Beighunger, mit fremden Gedanken nähren wir fummerlich das geiftige Leben; eigene Gedanken zu haben gehört bei den Meisten zu den schönen Jugenderinnerungen. Und doch birgt jeder Mensch in sich uner= schöpfliche Schäte. Aber Schäte können nur gehoben werden um Mitternacht, wenn Alles ruht. Aber woher foll der Mann die Ruhe nehmen, um die Schätze feines Innern zu heben, um felbft= eigenes zu geben, um Driginal zu sein, wie er's als Rind war? -Zeit ift Geld.

Verloren haben wir, weil wir rennen und laufen müssen, die ideale Lebensanschauung. Es kostet zu viel Mühe, sich des unumgänglich nöthigen Realen und Materiellen zu bemächtigen, als daß wir die Zeit fänden, die in uns liegende ideale Lebensanschauung zu Tage zu fördern, gar unser Leben darnach zu gestalten. Die Krone der idealen Lebensanschauungen ist aber die religiöse. Werd a steht, Aug' in Auge mit Gott, ist der wahre Idealist. Aber dazu gehört auch Nuhe. Und werhat diese? Man klagt die Männer der Jestzeit an, daß sie irreligiös seien. Sie sind es. Sie sind es aber größtentheils nicht aus Wissenschaftlichkeit, nicht auf Grund tiesern Denkens. Es sehlt ihnen dieser ideale Gehalt, weil ihnen, abgesehen von der Sünde, in dem Drängen der Zeit die Ruhe sehlt, die religiösen Schätze in ihrem Innern zu heben, und weil sie sich schätzen, bei innerlicher Erstarrung, Fremdbleibendes äußerlich sich anzuheften.

Ferne liegt den meisten sene ideale Lebensanschauung, die über dem Rützlichen das Schöne sieht; jene ruhige Freude an den Gesstaltungen der Phantasie und des Gefühls, an Poesie und Kunst. Die Freude daran, das Verständniß derselben ist ein Vorrecht

weniger geworben, und wo wir uns darein versenken, so geschieht es, nicht um dem innersten Drange nach dem Schönen Genüge zu leisten, sondern um dem Gedächtnisse neuen Stoff zu sammeln und dem Berstande Gelegenheit zu geben zur Kritik. Denn wir ergötzen uns mehr an den Fenilletons, die über Gemälde berichten, diese seicht ziehen uns nicht an. Wir leiden an der Sucht über Dichter zu lesen, ihre Kunstgebilde selbstreizen uns nicht. Denn zum eigenen Berstehen und Genießen des Schönen gehört Ruhe, äußere und innere und wer hat sie, wenn jeden Augenblick das Leben stürmisch mit seinen Forderungen an die Thüre klopft, und wir rennen und laufen müssen, derselben zu genügen? —

Das ist gegenwärtig die Lage der Männer. Fühlen sie sich glücklich, zufrieden dabei? Viele wohl, die Trefflicheren nicht. Sie suchen nach Trägern der Originalität, sie suchen nach Trägern einer idealen Lebensanschauung, um sich an ihnen zu erfrischen, zu beleben, zu heben, zu stärken, in ihrem Gedankenkreis jene nur aus der ideas len Welt stammende innere Ruhe zu sinden. Wer sind aber diese Träger?

Diese Träger find die Frauen. Sie follen, sie können es sein.

Während des Mannes Rraft auf dem Uebergewichte des Ber= ftandes ruht, mit dem er die Menge der Erscheinungen auffaßt, ver= arbeitet, in ihren Gesetzen ergründet und jene den Frauen vielfach unzugänglichen Gebankengebäude errichtet, ruht die Stärke der Frau in der Phantafie und im Gefühle. Sie hat hier viel vor dem Manne voraus. Der Verstand umfaßt alle Erscheinungen, dringt auch in ihre Tiefen und erfaßt die Befetze, aber er kann nichts Driginelles schaffen, fondern nur Neues, er kann alles Sichtbare umfaffen, aber die Welt der Ideale ift ihm verschloffen. Phantafie und Gefühl find die dem Verstande unzugänglichen, darum von ihm vielfach be= feindeten Tiefen, aus denen nicht bloß Neues, sondern Ursprüng= liches, darum ewig Junges emporquillt, find die geheimnifreichen Tiefen, in denen das Geschwifterpaar feine Wohnstätte hat, der Genius der Religion und der des Schönen. Sie wohnen dort, nicht gesehen vom Berftande, um entfeffelt über das Reich des Berftandes in die Höhe des Ideals zu steigen, und von oben herab gestaltend in das Reich des Berftandes, die Wirklichkeit einzugreifen. Die Männer, in denen neben dem Berstande auch Phantasie und Gefühl Mächte sind, sind Dichter. Darum sind ihre Werke ursprünglich, wie die Blume des Feldes, ewig jung, wie die Werke der Natur, mahrend die gewaltigften Entbedungen des Berftandes, ja eines Ropernikus genialer Gedanke bald alltäglich geworden find.

Alle Kinder sind Dichter, Frauen sind halbe Dichter. Die Frauen, wenn sie nicht durch unsere Unterrichtsmethode vermannt sind, sind originell. Man mache nur nicht den Verstaud in ihnen zur ersten Macht, sondern lasse dem Gefühle und der Phantasie ihre Rechte. Frauen lesen und schreiben nicht viel, aber sie schreiben mehr und werden mehr gelesen, als wir glauben. Der ausmerksame Beodsachter erkennt bald, daß viele der Geistesblitze, die des Mannes Feder auf das Papier gebannt, hinter einer Frauenstirne ausseuchteten; wir alle wissen, wie eben unsere großen Geister an dem Frauengeiste sich erholten, sich entzündeten, ja aus ihm schöpften.

Die Frauen sind religiös. Bei manchen Männern hat ber Berstand ben Genius der Religion in die Fesseln des Zweifels geschlagen, oder ihm durch "Gründe" eine Todeswunde beigebracht. Denn der Berstand fragt nach dem warum? Frömmigkeit ist noch nie Jemanden an und ein bewiesen. Die Frauen sind nun glücklich genug, auch hier den stattlich aufgeputzten Gründen des Berstandes unzugänglich zu sein. Darum erhebt sich in ihrem Innern der Genius der Religion leicht über die Zweisel und gerne weilt die Seele der Frau bei dem, der treu die Menschen hütet, gerne ruht ihr Auge auf dem, der ihre Kinder zu sich ruft; gerne schwingen sich ihre Gedanken in das unsichtbare Reich der Geister, wo sie die geliebten Ihren, wo sie ihre wahre Heimat sindet.

In den Frauen lebt der Genius des Schönen. Der Frau wird nie verziehen Unschönes. Sie selbst will schön sein, Schönsheit ist die Norm der Kleidung, Schönheit, Ordnung, Reinlichkeit schafft sie um sich in ihrem Hause, nicht immer geistreich, aber immer rein sind ihre Worte, groß sind die Thaten der Männer, schön sind die Handlungen der Frauen.

Sind die Frauen innerlich befähigt, ursprünglich und Träger= innen einer idealen Lebensanschauung zu sein, so ift es ihnen auch ermöglicht durch ihren äußern Wirkungsfreis. Der ift bas Saus. Er ift weit genug, um den Berftand gang zu beschäftigen, aber auch beschränkt genug, um der Frau noch Zeit zur Ruhe und zu innerer Sammlung zu laffen. — Ihre Arbeit ift der Art, daß sie mitten in berselben ruhen kann und sinnen. Da eilt sie geschäftig durch die Zimmer, fie arbeitet in der Rüche ober im Garten, fie stickt oder glättet, plötzlich tritt fie vor dich hin: "ich habe die ganze Zeit nachgesonnen," und siehe, mitten in der Unruhe ift sie voll Ruhe sinnend in ihr Inneres hinabgestiegen, sie hat, was dich fümmerte, als von Gott gesandt in sich bewegt, sie hat es zurechtgelegt als einer ihr freilich unbegreiflichen, höheren Ordnung angehörig, fie trägt dir's vor — da erscheint dir alles in ursprünglich neuem Lichte, ihr kindliches Gemüth hat gefunden, was kein Verstand der Ver= ständigen sah.

So tritt uns bei dem Manne die Obmacht des Berftandes, bei der Frau die der Phantafie und des Gefühls entgegen. Darum find beibe berufen, fich zu erganzen. Glücklich der Mann, ber, wenn er nach Saufe fommt von dem Getreibe feiner Arbeit, hier in dem engen Kreise eine Stätte findet, wo der Beift ber Frau Blumen erblühen macht, die fich draugen nirgends finden, glücklich, wenn fie ben Beplagten, Bermirrten hinaufmeifen fann zu dem, der das Ruder lenkt, wenn er in seinem Sause durch der Frau leise wir= fende Sand inmitten der Welt der Unordnung und Verwirrung, voll von Zerrbildern, eine Welt im Kleinen geschaffen fieht, die, so flein fie ift, doch das Geprage der Schönheit und Volltommenheit trägt. Unglücklich der Mann, beffen Frau, wenn er feine Freunde an feinen gaftlichen Tifch geladen, schweigen muß, zweifelhaft glüdlich der Mann, deffen Frau, wenn die Manner ftreiten, ungeduldig wartet, bis auch fie, wohlgeruftet mit Wiffen bas Beer ihrer Gründe aufführe, gludlich der Mann, deffen Frau schweigen kann und schweigt, so lange Beweise und Gegenbeweise tonen; aber plötslich tritt auch sie mit ihrer Auschauung hervor; sie giebt kein Wie und kein Warum, und doch ists klar, wie Sonnenlicht.

Da ist der Mann des Beibes Haupt, aber das Weib des Hauptes Krone.

Solche Frauen wollen wir uns erziehen. In ben Mädchen wollen wir wecken Frömmigkeit und Schönheitssinn, damit sie werden eine Zierde des Hauses.

Das ist freilich schwer. Berstandes= und Gedächtnisbildung find ungemein leicht, denn das find Erdenkinder, die kaum geboren, stets nach Nahrung schreien, selbst nach Speife um sich greifen; Frömmigkeit und Schönheitefinn, Rinder des himmels, ichlummern in der Tiefe und keine durre Beweisführung eines hölzernen Religions= buches, feine Deduction einer Aesthetif vermag fie zu wecken bu kannst es nur, wenn in dir selbst diese Kräfte zu Mächten ge= worden sind. Wie nur die Sonne durch ihre Barme die schlummernben Reime in der Erde weckt, fo kann nur ein Character, in dem bie Sonne mahrer Frommigkeit und reinen Schonheitsfinnes gestaltend aufgegangen ist, auch in den Rinderherzen diese Reime weden und großziehen. Ift die Zahl guter Anabenlehrer nicht groß, fo ift darum die guter Madchenlehrer unendlich flein, deghalb freuen sich die Eltern, wenn in Madchenschulen Frauen wirken. Denn fie wiffen, daß die Frauencharactere, die das genannte Ge= präge tragen, häufig, folche Männercharactere aber felten find; und wenn sie es auch glauben, daß die Mädchen bei Frauen weniger lernen, als bei Männern, fo wollen fie das gerne miffen, weil ihnen bei Mädchen Berzensbildung das erfte, Wiffen das zweite ift.

Unter der Religiosität verstehen wir aber nicht confessionellen Siser, auch nicht fränkliche Frömmelei, noch weniger aber panthesistische Phrasen, wir verstehen darunter den einfachen apostolischen Christenglauben. Wir meinen den nicht angeslogenen, sondern tiefzgegründeten Glauben, daß alles, das Kleinste und das Größte, aus der Hand eines weisen, liebenden Vaters kommt, die vom Gewissen besiegelte Ueberzeugung, daß in Christo der Mensch vom Hemiss zum Urbilde erschienen ist, die aus ernster Selbsterkenntniß entsprungene Gewisseit, daß in dir, daß auch im Kinde ein edler Stlave ist, dem du die Freiheit schuldig bist, die aus dem Umgange mit der h. Schrift gewonnene Zuversicht, daß nicht wir, daß aber einer, daß Christus die Schlüssel zu diesem Gefängniß in der Hand hat.

Unter dem Schönheitsstinne verstehen wir nicht die Gewohnheit des Herrlichrufens, noch weniger das Schwelgen in sog, schönen Gefühlen, sondern die sogenannte mit der Gottessurcht so eng verwandte Frende an dem Idealen, das Streben des Herzens, alles, des Bergänglichen entsleidet, vom Standpunkte des Ewigen zu betrachten, den Zug der Phantasie, sich mit großen, reinen Gestalten zu beschäftigen, den innern Drang, in allen Aeußerungen, sei es in Wort oder in der That, nur Neines, möglichst Bollsommenes heraustreten zu lassen, die Nothwendigkeit, um sich eine solche reine, ordnungsreiche, vollsommene kleine Welt zu schaffen. Seine Träger sind jene erhabenen Gestalten, deren Anwesenheit Alles veredelt, deren Berührung Alles abelt.

Wo diese Mächte in dem Lehrer wohnen, da wird die ewige Klage über Lehrermühsal verstummen. Er wird die schwere Last auf seinen Schultern tragen, aber doch hoch erhobenen Hauptes einhergehen: er hat das schönste Amt der Erde; er bildet Seelen. Groß ist sein, denn er ist der Träger großer Gnaden. Geduldig wird er sein, denn er hat im Kampse mit sich Geduld gelernt und sanste müthig: er gleicht nicht dem Sturme, sondern der wärmenden Some; alles Unreine, alles Nohe flieht seine Rähe, er wird suchen, das geknickte Rohr aufzurichten, und erschrecken, wenn man seine Stimme auf der Gasse hört; es wird ihm eine Qual sein, wenn er einmal weniger Vollkommenes bieten muß, weil ihm der Arbeit zu viel wurde, und er wird am meisten klagen, wenn eigene Schwäche oder die der Kinder den Frieden stören, die Frende verscheuchen.

Und die Kinder werden fröhlich zu solcher Schule eilen. Sie fühlen sich ergriffen im Herzen und umschlungen von einem ewigen Bande; es ist ihnen heimisch und wohl, denn es werden in ihnen wachgerusen die edelsten Regungen des Herzens, sie fühlen sich frisch und leicht in dieser Uthmosphäre voll Lebensluft, in dem Walde, wo die Bäche des Friedens rauschen und die Bögel auf den Bäumen fröhlich singen.

Dieser Geist wird auch den einzelnen Fächern ihre rechte Stellung und Behandlung sichern. Der Religionsunterricht hört auf, ein Fach neben andern Fächern zu sein, und stellt sich in seiner centralen Bedeutang dar; an ihn reihen sich der Unterricht im Zeichnen und der in der Literatur. Ihr Ziel ift Weckung, Beles

bung, Beredlung des Schönheitsfinnes.

Eine von der besonders in Knabenschulen üblichen ganz verschiedene Behandlung erfahren Geschichte, Geographie und Naturslehre. Ehe das Mädchen in die Schule kommt, und sobald es diesselbe wieder verlassen hat, sucht sich sein Geist seine Nahrung auf einem ganz andern Gebiete, als der des Knaben. Darum geben wir ihm auch in der Schule nicht dasselbe, auch nicht weniger, gewissermassen mehr, nämlich etwas ganz anderes, als dem Knaben. Das Wissen der Frau und des Mannes sollen sich einst verhalten nicht

wie mehr und weniger, sie sollen sich vielmehr ergänzen.

Darum wird im Geschichtsunterricht vieles nicht gegeben, was Knaben hören; es verhallt vollends der Lärm der Schlachten und die Geschichte hört auf eine Gallerie von Kriegs- und Mordscenen zu sein, aber um so bedeutsamer treten heraus die Heroen, die den Geist der Bölser in sich abgespiegelt und diese weitergeführt haben; in den Bordergrund treten die Helden des Friedens, die Dichter und Künstler, treten die Fürsten und Könige, die, wie Karl der Große, Friedrich der Rothbart, Joseph II., Idealen lebten, treten die Männer, die, wie Augustinus, Gregor VII., Bernhard von Clairzveaux, Luther die jeweilige Stufe und die Fortentwicklung des christlichen Geistes der Bölser beurkunden. Die Geschichte ist den Kindern nicht ein Resultat von Aken der List und Gewalt, sondern der Standpunkt, von dem aus sie die ganze Entwicklung, wie die einzelne Erscheinung betrachten, beurtheilen, als nothwendig ges

Alles hat seine Zeit, der Herr der Zeit ist Gott, der Zeiten Wendepunkt ist Christus.

worden erkennen lernen, ift gegeben in den bekannten Worten:

In der Geographie übergehen wir manchen Berg und manchen Fluß, den wir dem Knaben einprägen, manchen Markt und manche Fabrik, von der wir dem Knaben erzählen, aber wir verweilen mit Liebe bei den Sitten der Menschen, bei ihrer Häuslichkeit, bei den Kunstwerken, die sie geschaffen und bei den Geburtsktätten oder den Gräbern großer Männer und edler Frauen, wir enteilen, wo mögslich, den blutbesleckten Stellen oder dem Geräusche des Marktes, um mit den Unsern an den Stätten zu verweilen, die eines edlen Menschen Fuß geweiht.

Die Welt ist Gottes Haus, eingerichtet unbegreiflich weise und überraschend schön durch nicht endende Abwechslung in festester Ordnung, regiert nach uralten Gesetzen und doch immer neu, ein Denkmal der Liebe Gottes: das ist der Gesichtspunkt, nach dem wir unsern Mädchen die Naturlehre gegeben wünschten.

Wenn wir noch hinzusügen, daß wir großen Werth auf den Unterricht in weiblichen Arbeiten legen, weil sich an ihnen der Schönheitssinn bethätigen kann, daß unser Ziel beim Turnen nicht sowohl Kraft, wie beim Knaben, als vielmehr Schönheit ift, so daß wir nur solche Uebungen zulassen, die, wie der natürliche Tanz Anmuth und Grazie entwickeln, so haben wir wohl gezeigt, wie der eine Geist alle, auch sogenannte Nebenfächer durchdringt und dem Gesammtorganismus einreiht.

Es ift dieß michtig, weil nur da, wo ein Geist Lehrer und mas fie lehren, Schuler und mas fie lernen, burchbringt und beherrscht, von Bildung ganzer Menschen die Rede sein

Der herrrichende Geist ift aber der Geist der Freiheit. Er allein macht auch das Weib wahrhaft frei.

Frei ist eine so erzogene Frauvon den Emancipationsgelüsten. Das Mädchen wurde nicht gebildet, wie ein Knabe, die Frau wird nicht sein wollen, wie ein Mann; der weibliche Sinn ist nicht durch unpassenden Unterricht zerstört, sondern befestigt und gestärkt; sie freut sich der Ueberlegenheit des Mannes an Wissen und Verstand; sie steht frei unter ihm.

Frei ist sie aber auch von der geistigen Sklaverei, in der die Frau, halbgebildet, jedes Wort des Mannes als Evangelium hinnimmt, sie hat eine ganze, von der des Mannes verschiedene, die seine ergänzende Bildung erhalten; sie steht frei ne ben ihm.

Frei ist sie von dem Rennen und Jagen vieler Männer, von dem Versinken ins Alltägliche vieler Frauen, denn ihre Seele ist gehoben von dem Drange, der nur im Göttlichen und Schönen seine Ruhe findet, in diesem idealen Zuge steht sie frei über dem Manne.

Frei ist ihr Geist. Er ist nicht erstickt von fremdem Gedankenstoffe, nicht erfroren von schneidendem Spott und frostiger Kritik,
vernehmlich spricht das Gefühl, leicht schwingt sich empor die Phantasie; sie ist schöpferisch ursprünglich.

Eine solche Frau ist die Krone auf des Mannes Haupt, nichts ohne ihn, für ihn alles, echt, wie das Gold, licht, wie das Gold, seine beste Zierde, sein schönster Schmuck. B. L.

Biblisches.

Treten wir durch die hohe Eingangspforte des ehrwürdigen Tempels des Alten Bundes, wo wir in den tieffinnigsten Bilbern und mächtigsten Worten das Lob des Gottes, bei dem die Quelle des Lebens, und in deffen Lichte wir schauen das Licht (Bf. 36, 10), gewaltig vernehmen, fo erfaßt uns in dem heiligen Dunkel der Weltschöpfung das Wehen des Geiftes, der über den Waffern gestaltend sich regt, in seiner ursprünglichsten Wirkung. Aber wir fühlen nicht bloß den Athem des lebendigen und emigen Gottes, wir hören auch das schaffende Wort seines Mundes: "es werde!" und "es mard!" - die lauteste Bezengung des felbstbewuften Wiffens und Wollens des allmächtigen Wesens. Und wohin wir uns wenden in der großen und reichen Offenbarungsstätte des Schöpfers von Simmel und Erde, überall umweht uns ber Beift, der die Sterne des himmels gehaucht, und umtont uns das Wort, das die Waffer der Tiefe gebändigt, und als Weisheit die Schönheit der Welt gebildet (Spr. 8, 27 u. fl.), im fortströmenden Fluffe jener unverfiegbaren Kraft, die das Angesicht der Erde immerdar neu macht (Bf. 104, 30). Aber es ift ein heiliger Geift, und ein heiliges Wort, und eine heilige Weisheit, die uns das Alte Testament auf allen feinen Blättern verfündet. Der Gott, der als der Leben= dige in Noah das menschliche Geschlecht gesegnet, daß es nie mehr von dem Boden hinweggeschwemmt werde, der als der Allmächtige mit Abraham und seinem Saamen, um sich in ihm und durch ihn auf der gangen Erde zu verherrlichen, einen Bund geschloffen, hat nicht bloß, da er dem Mofes als der Alte seiner Bater wieder er= schien, zu ihm gesagt: "ich bin Der, der ich bin" (2 Mof. 3, 14), der Ewige, Jehova, sondern er hat sich vor Allem, als er jenen Bund zum Beile Ifrael's auf Sinai unter Donner und Blitz er= neuerte und durch fein Gefet für immer begründete, als den Beili= gen bezeugt mit dem hochbedeutenden Worte: "ich bin heilig, und ihr follt auch heilig werden" (3 Mof. 19, 1. 2). Das ist der toft= lichste Grund= und Edftein, auf dem der Gottesftaat zur Beiligung des Volkes ruht, auf ihm steht fest der Seher und hohe Priefter Samuel; auf ihm erheben fich jene großen Geftalten, die geschichtlich

in der Hauptlehre der zehn Worte, die der Finger Gottes geschrieben, erzogen und gebilbet, Eines Geistes, Eines Wortes, Einer Weissheit sind. Aber sie haben das Gesetz nicht auswendig gelernt, die lebendigen Nachsolger Moses, sie sind keine Pharisäer und Schriftsgelehrten, welche Stellen der Thora immer im Munde führen; der Geist Gottes schafft in ihnen neu die ewige Wahrheit, und, von ihrem Glanze sittlich durchleuchtet, verkünden sie dieselbe in seinem Wort, und lehren sie in seiner Weisheit. Von diesem Geiste getriesben und im erhebenden Bewustsein göttlicher Würde, dringen sie in sinnvildlichen Gesichten und offnen Reden dem Volke, zu dem sie gesandt sind, die wahre Freiheit, welche dem festen Glauben an Gott, den Einen, Ewigen und Heiligen, entspringt; für eine solche kämpfen, leiden, sterben sie als Knechte Gottes!

Glaubt ihr nicht, So bleibt ihr nicht,

ift der Wahlspruch des großen Jesaja (Cap. 7, 9), und auf diesen unerschütterlichen Grund ist das ganze System der prophetischen Weisheit und Nedekunst gebaut. Einfach ist jene wie diese, und der wahre Prophet bedarf nicht glänzender Redeblumen, um die Augen des Volks zu ergößen und dessen Ohren wohlzugefallen.

Gott ift die Wahrheit, das Leben, Und ewiger König,

fagt Feremia (Cap. 10, 16), und vom innigen Bunde mit einem folden Gotte zeugen des hohen Sehers schmucklose Worte der Wahrheit, des Lebens und ewiger Herrschaft. Nie entschlüpft ein schmeichelnder Laut dem unverdrücklicher Wahrheit vom Herrn geweihten Munde, sondern mit dem eisernen Stade unbeugsamer Gerechtigkeit demüthigt der strasende Redner den gleisnerischen Sinn des Volkes, welches in den Rauchwolken äußerlicher Gotteswerchrung seinem eigenen Hochmuthe selbstgefällige Opfer bringt. Keines, wer vom Gesetze Jehova's weicht und den Heiligen Ifraels durch Thaten der Treulosigkeit und Lüge entheiligt, schonet der eifrige Mann Gottes,

Deffen Worte ber herr zu Fener macht, Das Bolf wie Solz zu verzehren,

und

Der gesetzt ist zu einer festen Stadt, Und einer Säule von Eisen, und einer Mauer von Erz Gegen das ganze Land, Gegen Könige und Fürsten,

Begen Briefter und gegen das Bolt, in unerschrockener Hoheit, von keinem Ansehen der Personen be= stimmbar (Jerem. 5, 14 und 1, 18). Wollt ihr, unbefriedigt von ben leeren Formeln abgezogener, durrer Begriffsweisheit, lebendig erkennen und im Innersten erfahren, mas Glaube sei, fo tauchet unter in den heiligen Fluthen der prophetischen Reden. Da werdet ihr ihn, wie unser Luther, der mahrlich seine Wirkungen erlebt, und die Orgeltone der Propheten, wie Keiner, vernommen, fich ausge= drückt, nicht finden "als einen Menschengedanken, den ich mir selber machen könne," sondern als "eine göttliche Rraft im Bergen, da= burch wir neu geboren werden." Aber feine dunkle Rraft, kein un= bestimmtes Fühlen ift dieser Glaube, beffen munderbare Ausströmung ihr fpurt, wenn ihr den hohen Glaubensmännern nahe tretet, sondern, wie Luther wieder sagt, "ein göttlich Licht und Leben in bem Bergen." Mit aller Macht des Denkens und des Wollens faßt diese Glaubenskraft in dem Propheten den Fels des Bergens, wie so wahr und schon Affaph den festen, innerlich gewordnen Gott genannt (Pf. 73, 26), und läßt ihn nicht im Leben und im Tode. Nennt ihr die Propheten im gewöhnlichen Sinne Poeten, so begeht ihr ein Unrecht; benn fie wollen nicht bloß genießen die füße Begeisterung und mit den freien und schönen Früchten derselben die Seelen Anderer erquiden, sondern fie arbeiten im Schweiß ihres Angesichts, züchtigende, tröstende und bessernde Redner ihres Bolkes zu sein. Berfteht ihr aber, wie ihr folltet, unter Poeten lebendige Schöpfer begeisterter Werte ber Schönheit, bann find gemig bie Bropheten die größten Dichter bes Glaubens, und diefer heiligen Begeifterung biente Simmel und Erbe; die Sterne neigten fich gur Ehre Gottes ihrem Wint, und Wald und Flur, das brausende Meer, und das leuchtende Gold der Tiefe liehen ihrer Rede die Bracht. Auch Rünftler find die Propheten, Maler und Baumeifter im größesten Styl; fie tauchen ihren Binsel in die Regenbogenfarben ber göttlichen Gnade und bauen mit Steinen die gebrochen find vom Felsen Ifraels. Aber immer malen und bauen fie mit dem leben= bigen Wort, Tonfunftler im heiligften und erhabenften Sinne; darum werden auch die Gemälde eines Sefekiel nimmer verbleichen und der Tempel dieses Meisters der Baufunst stehet in Emigkeit. Und ihr neuesten Jünger des Wiffens, seht doch auf die alten Propheten als Diener des Glaubens nicht mit Berachtung von eurer Sohe herab! Denn sie erscheinen auch als Herren der Gedanken, und ihr Glauben war das ficherfte Wiffen. Freilich war der Gott, der in ihnen sprach, das heißt doch wohl in eurem Sinne, in Wirklichkeit bachte, ein auch außer ihnen sich seiner selbst bewußtes, beiliges Wefen, von dem der Simmel der Thron und die Erde der Schemel, vor dem in die Knie fanken die gewaltigen Belden des Glaubens und Denkens. Lernet vor Allem die Demuth von ihnen; blickt hin auf jenen Jesaja, der erft dann bem Könige Ahas mit Freimuth seinen Gott und seinen Glauben öffentlich gepredigt, als er als reniger Sünder vor dem Angefichte des Allerheiligften fich nieder= gebeugt, und die Weihe der unreinen Lippen durch das himmlische Weuer des Seraph empfangen.

Demuth und Gehorsam, diese ewigen Pfeiler des Wohles der Bölker, diese nie genug zu preisenden Tugenden des zur Verherrlichung durch Leiden geborenen Menschen — sie sind die mächtig durchschlagenden Grundtöne jener gewaltigen Musik heiliger Rede, die wir an den Stusen des Thrones, an der Schwelle des Tempels, auf Markt und Straßen vernehmen. Höret, was schon der Mund Jesaja's (Cap. 8, 20) mit ergreisender Wahrheit verkündet:

"Nach Gesetz und Offenbarung!" Wenn so das Volk nicht spricht, Dem keine Morgenröthe scheint: So geht's im Land umher, Hard bedrängt und hungrig, Und es geschieht, wenn's hungert, so ergrimmt's, Und flucht auf seinen König und auf seinen Gott; Und schaut nach Oben, Und blickt zur Erde,

Und siehe! — Angst und Dunkel, bange Finsterniß, Und in die Nacht wird es hinabgestoßen! Die leuchten die Flammen beiligen Zornes in den France

Und wie leuchten die Flammen heiligen Zornes in den Trauerreden des großherzigen Jeremia (Cap. 8, 8—11), wenn sein Blick auf die Lügner des Tages fällt, die des Bolkes Gesundheit rühmen, wiewohl es krank und elend ist:

Wie mögt ihr sagen: wir sind weise, Wir kennen das Gesetz Jehova's! Fürwahr! zur Lüge macht es der Schreiber Lügengriffel. Doch zu Schanden werden diese Weisen, bestürzt und gefangen:

Das Wort Jehova's haben sie verworfen,

Und welche Weisheit haben fie?

Das eben ist die große Lehre, welche die ältesten Redner des Bolkes allen Zeiten predigen: daß die Weisheit der Erde, auch von den glänzendsten Wortgebilden getragen, in Einöden führe, wo alle Duellen des Lebens versiegen, wenn einmal die Menschen das Wort Gottes, d. i. die heilige Wahrheit, verworfen haben. "Aber sie haben Ohren und hören nicht, Augen und sehen nicht." Was spürt ihr dem von jener himmlischen Weisheit des alten Prophetenthums in den oft gepriesensten Reden der Helden firchlicher und politischer Beredsamkeit? — Welcher Geist ist es, der sie beseuer? — Ist's jener allmächtige Hauch, der die Cedern des Libanon und

bie Eichen von Basan erschüttert? — Eitler, kleinlicher Weltsinn ift es, irdische Hoffart und Herrschsucht, bald in nackter Blöße sich kund gebend, bald in erborgtem Schimmer einer trügerischen Weisseheit gehüllt! — An zwei Worten könnt ihr die wahren Propheten erkennen: wenn sie mit schonungslosem Ernst eure Sünde, und läge sie noch so tief und künstlich verborgen, offenbar machen, und dann dem gebeugten Sinne tröstend die Gnade verheißen.

Wohlan denn, lafft uns mit einander rechten! spricht Jehova (Jef. 1, 18).

Wenn eure Sünden auch wie Scharlach find, Sie sollen doch wie Schnee weiß werden; Sind sie auch roth wie Karmesin, Sie sollen doch wie Wolle werden!

Ift doch überall im Alten Bunde jenes dunkle Wort der Sünde für das Auge, das sehen will, deutlich genug geschrieben; der frömmste König, David, hat es in Leid und Lied bezeugt, und der weiseste, Salomo, in Leben und Lehre bekannt; aber, wie die Menschen sich sträuben, es in sich selber zu lesen, so bleibt es ihnen auch in den enthüllten Urkunden der ältesten Offenbarung verborgen, die doch dem einen Haupttheile nach den Zweck in sich trägt, das Bewußtsein des durchgreisenden Verderbens der Natur zur hellsten Klarheit des Verstandes und zur tiessten Trauer des Herzens hervorzuheben. Und gerade die Propheten sind es, welche in ihren strasenden Reden den hellsten Abdrücken göttlicher Wahrheit, ihrem Volke den treuesten Spiegel vorhalten, in dem es sich in der häßlichsten Blöße wahrenehmen soll. Aber, bezeugt Veremia (Cap. 17, 9),

Hinterhaltig ift das Herz, mehr als Alles, und frank: Wer kennet es:

So möchte man sich gerne bereden, als habe der Allgerechte nur über Abraham's Geschlecht die Geißel der Züchtigung durch seine Abgefandten geschwungen! — als wenn diese nicht Boten wären an alle Bölker, für alle Geschlechter und alle Zeiten herab! Dder ist euch der klare Sinn der Geschichte Rain's, der doch früher als Abraham, verborgen geblieben? und haben etwa die Propheten nur ben jüdischen Zöllnern einen Chriftum verheißen? — Rein, frank ift das Berg aller Sohne Adam's und bedarf des heilenden Arztes, ber, mit dem Balfam des himmels verfehen, zur Erde hernieder= geftiegen, die brennenden Bunden zu heilen, welche die Gunde den Menschen geschlagen. Aber das ist eben der unprophetische Sinn in ben stolzen Reden der falfchen Freiheitsverkundiger, daß er, statt Demuth im Bolke zu fördern, den Geift des Hochmuths erzeugt. Ein unverantwortlicher Migbrauch wird mit der heiligen Runft ber Rede getrieben, indem man das täuschende Bertrauen auf die Wirkungen einer hohen moralischen Kraft nicht glänzend genug meint hervorheben zu können, und fo die eigenste Bedeutung des religiöfen Lebens in feiner Wurzel erstickt. Und doch fehlt unferem Zeitalter gerade nichts mehr, als Erwärmung des religiöfen Ge= fühles, welches unter dem falten Wehen einseitig berechnender Ver= standesbildung immer mehr einzufrieren bedroht ift, oder, durch den feindlichen Druck einer völlig entgegengesetzten Richtung des Geistes gereizt und widernatürlich erregt, in frankhaften Bewegungen sich Luft macht, die aber von denen am fruchtlosesten bezüchtiget werden, welche am fernsten von aller Religion sich befinden. Wenn ihr nicht, gleich den Propheten des Alten Bundes, die Bergen er= schreckt mit bem Donnerworte ber Gunde, und ihnen in unverschleierter Wahrheit die hilfsbedürftige Armuth des Menschen zeigt, fondern fortfahrt, mit bem unscheinbaren Gift füßschwärmender Rede die Gemiffen in betäubenden Schlummer zu wiegen, dann werdet ihr ein Geschlecht bilden helfen, dem es an Tiefe und Treue des Sinnes, diesem alten Schmuck deutscher Nation, ganglich gebricht.

Aber jene hohen Cederngestalten des alttestamentlichen Prophetenthums rauschen nicht immer im Sturm und Wetter göttlichen Zornes über das Berderben der Zeit, sondern sie tönen auch tröst-

liche Laute kommenden Heiles in die öbe Berwirrung einer trauzigen Gegenwart. Der ewige Wechsel von Tag und Nacht erscheinet in allen Neden der erhabenen Seher, so daß, wenn sie das treulose Bolk durch Drohung schwerer Geschicke niedergedrückt haben, sie das bekehrte durch Berheißung glänzender Tage von neuem emporzichten. Immer ist es der Zorn der Liebe, der sie bewegt, indem sie im Namen Dessen drohen und trösten, der ein brennendes Fener heimsuchender Gerechtigkeit, aber auch ein mildes Licht versöhnender Liebe ist. So weissaget Jesaja (Cap. 9, 1):

Das Bolk, das wandelt in der Finsterniß, Sieht ein großes Licht; Die wohnen im Lande der Todesnacht, Ein Licht erglänzet über ihnen.

Im höchsten Drange heiliger Begeisterung schwingen sich die Propheten auf die himmlische Warte, von der sie in lichter Ferne den Erlöser in hehrem Glanze göttlich=menschlicher Erscheinung er= bliden, und da hebt sich Kraft und Licht der Rede zum Gipfel der Herrlichkeit. Ja, darin find die Propheten groß und Helden des Glaubens, die manchen guten Chriften beschämen konnen, daß fie mit freudiger, unwandelbarer Zuversicht auf die siegreiche Bollen= dung des Gottesreiches in Dem hinschauen, über deffen erft in die Folgezeit eintretendes Beil zu forschen und zu suchen sie nicht mude wurden (vgl. 1 Betr. 1, 10-12), mahrend wir die frohe Botschaft, daß Er erschienen sei, längst vernommen und doch der geheimniß= reichen, aber sicheren Entwidlung seines Erlösungswerkes nicht ruhig genug entgegenfehen. Wo aber der Beift des Unfriedens wohnt da ist kein Chriftus zu finden. Auch der Prophet des Alten Bundes rügt Migbrauche, wo er fie trifft, und ftrebt durch seine freimuthige Weisheit den Staat einer immer höheren Bollfommenheit entgegen zu führen, doch wo ift jener alles tadelnde und verneinde Sinn, von dem unsere Zeit so leicht in Bewegung gesetzt wird? — Arbeite doch jeder in dem ihm von Gott angewiesenen Berufe mit gewissen= haftem Fleiße, und harre stille des Tages, an dem der Herr Gericht halten wird über sein Thun. So wirften und walteten die Propheten, die geordneten Wächter und Schützer der Theofratie, nach welcher die Machtvollkommenheit des Einen Gottes durch Einen König im Staate vertreten wird. Daher wächst auch der Baum der propheti= schen Rede erft aus dem Boden des gegründeten Königthums heraus; im Sturm und Drange der Zeiten steigen an der Seite des er= schütterten Thrones die Propheten als mächtige Stützen und Säulen empor. Gleichwie der Gesetzgeber Moses, deffen hochgewürdigte Nachfolger und geistigfreie Ausleger sie waren, das im sinnlichen Naturleben leicht zerfließende Bolf zur gedrungenen Ginheit in sich durch streng gehaltene Abwehr der Bielgötterei zu erziehen auf das Eifrigste weise bedacht war: also schwangen auch sie unter Ent= fagungen und Drangsalen jeglicher Art das zweischneidige, Alles zertheilende Schwert beredfamer Wahrheit gegen die verführerischen Götzen des Tages, und wenn sie deren Nichtigkeit mit gewaltiger Stimme hervorheben, dann schärft sich die Runft ihrer Rede zum beißendsten Spott. Unerschütterlich ruht ihnen der Thron auf dem unverrückbaren Grunde des heiligen Gottesgesetzes; auf ihm sitzet ein unverletlicher Stellvertreter des himmlischen Königs; der himm= lische König redet zu seinem Gesalbten durch den Mund des Pro= pheten; der Prophet steht als Mittler und Dollmetsch des höchsten Willens zwischen König und Volk. Und so wird die göttliche Wahr= heit, die, über allen Ständen des Reichs und über der ganzen Ge= schichte des Volkes schwebend, nach jeder Richtung hin ungescheut fich vernehmen läßt, durch Männer vertreten, die durch den Geift Gottes die Weihe empfangen, Rathgeber der Könige und Lehrer des Bolkes zu sein. Aber was ift die Weihe des göttlichen Geiftes? Lagt es euch fagen von einem der altesten der Propheten, von Amos (Cap. 3, 8), der aus dem ruhigen Thale, wo er, der Natur hingegeben, im Frieden feine Beerden geweidet, in das Getummel der Stadt fich begiebt, nicht gelockt vom Reize der Sünde, sondern getrieben von dem unüberwindlichen Drange, gegen die Macht ders felben den Stab feines Mundes zu schwingen.

Wenn der Löwe brüllt: wer sollte fich nicht fürchten? Und wenn der Herr ruft: wer sollte nicht weiffagen? Aus Umbreit's Schriften.

Denkwürdiges aus der Geschichte der evangelischen Kirche Desterreichs.

1569. Der Inhalt der Agende, die ich nach einigen Bunkten zu characterisiren versucht habe, *) konnte in seiner Trefflichkeit die weltlichen Berren der Commiffion wohl zu der Hoffnung veranlaffen, ber Kaifer werde fie fogleich bestätigen. Anders Chytraeus. Bei aller Achtung vor dem Urtheile diefer durch Abel, Frommigkeit, Be= fonnenheit und humanität ausgezeichneten Männer, fah er bedent= lich, wie er von Natur war, eine Maffe von Schwierigkeiten fo groß als mannigfaltig, feine einzige Hoffnung blieb Gottes Hilfe. Maximilian verlangte die Agende kennen zu lernen, ehe fie den evang. Ständen vorgelegt fei. Der Grund ift, es schien ihm leichter Uen= berungen zu erreichen an einem Werke, das noch wie eine Privat= arbeit vor ihm lag, gang anders, wenn es schon die Billigung der Stände empfangen. Dann trat jede Ginwendung ihrem Gefammt= urtheil entgegen. Die Commiffion hat diesen Zusammenhang der Dinge geahnt, fich aber gefügt. Baron von Roggendorf übergab die Agende in einer Privataudienz, der Kaifer ließ fie fich heimlich vor= lefen, nur zwei seiner Rathe eingeweiht in seine Rirchenpolitik wußten davon. Man ift auf sein Urtheil begierig. Er hielt es ganglich zurud. Die Worte: das Buch miffalle ihm nicht, er wolle es aufheben, sind wenig mehr als Worte. Die Stände, unwissend über diesen Vorgang, gaben das von ihnen geprüfte Wert in öffentlicher Audienz ab. Das gewünschte Resultat erfolgte nicht. Chytraeus nach Wien gerufen, schlug vor, bahin zu ftreben, daß der Kaifer die Agende privatim, wir würden fagen durch Kabinetsordre bestätige, aber er erkannte, der gunftige Moment dazu fei vergangen. Conferenzen mit den faiferlichen katholischen Rathen begannen. Das Geheimniß der= felben ward nicht gelüftet, als Maximilian wiederholte, er werde Lehre und Gebräuche, die mit der Augustana stimmten, toleriren und wider geiftliche und weltliche Feinde fcuten. Die Stände dringen näher an, sie bitten um schriftliche Bestätigung der Agende, durch die der Kaifer sich und seine Nachfolger binde, die Errichtung eines Confistoriums, die Ernennung eines Superinten= benten, eine eigene evang. Kirche, eine theologische Facultät in Wien. Allerdings Forderungen, die aus dem Principe der Tolerang folgten, aber über die Intention des Fürsten hinausgingen. Seine Rathe erschracken, auf eine folche firchliche Organisation schien ihnen bas Wort tolerirt gar nicht mehr anwendbar, sie wiesen sie weit von der Sand, sie forderten lange Zeit zur Ueberlegung. Ihr Berr widersprach nicht, die antievangelische Partei hielt ihn davon zurück. Wir kennen ihre Mittel. Der bekannte Kriegsoberst Lazarus Schwendi vertraute sie im Gespräche Chytraeus an. Er klagte über das Un= heil der Anarchie in diesen Zeiten, über die Lehrstreitigkeiten in der evang. Kirche, der alte Soldat bestand darauf, Ordnung, Gehor= fam, Rirchenregiment muffe hergestellt werden. Er tam dann auf die Stellung des Raifers: nichts verletze denfelben tiefer und fchrecke ihn immer wieder davon ab, fein Werk durchzuführen, als die innere Berriffenheit der Evangelischen in wüthenden Streitigkeiten über die Lehre. Die Jesuiten wurden es nicht mude auf den Kanzeln, in den Schulen, am Sofe einander entgegenzustellen, die festgeschloffene, glänzend vertheidigte, von unfehlbarer Auctorität getragene katho= lische Lehre, und das von seinen Anhängern felbst verschieden ge= beutete, in jeder Ginzelbeutung für allein richtig gehaltene evang.

Bekenntniß. Mit draftischen Zügen malten fie die Rirchenfehden. Maximilian konnte keine Predigt hören, ohne diese Klagen und Unflagen. Bon der Rothwendigkeit fester firchlicher Ordnung für die Ruhe von Kirche und Staat war auch er überzeugt. Er meinte gum Biele zu kommen und zugleich die Rluft zwischen alter und neuer Rirche etwas zu überbrücken, wenn er die evang. Beiftlichen der Jurisdiction und Ordination der fath. Bischöfe unterwerfe. Die Einwände der Evangelischen meinte er mit der Berufung auf die Stelle der Augustana widerlegen zu können : wenn die Bischöfe das Evangelium zuließen, könne man ihnen nach menschlichem Rechte die Obedienz leiften. Daß aber die Bischöfe, ohne sich felbst auf= zugeben das reformatorische Evangelium nicht zulassen konnten, er= kannte er nicht. Mit Chytraeus hat er einmal darüber verhandelt. Der erwiderte: allerdings feien mit weiser Absicht in der alten Kirche nach dem Borbilde der Ordnung in Ifrael die bischöfliche Ber= faffung und firchliche Gerichte eingeführt; jest gebe es zur Berftellung der Eintracht und firchlichen Ordnung nur zwei Wege: die Bifchofe nähmen das Evangelium an und befeitigten die gottlosen Digbräuche in ihren Diocefen, und behielten die alte, dem Evangelium gemäße Auctorität und Jurisdiction, ober die weltliche Dbrigkeit gebe den evang. Rirchen eine ähnliche Berfaffung, wie es in einigen Ländern geschehen sei. Maximilian gefiel die Rede, er wünschte ein ausführliches schriftliches Gutachten; es hätte nur die Unmöglich= feit des erften Planes ausführen können. In derfelben Audienz äußerte Maximilian dem Verfaffer der Agende: fein Fleiß und feine Trene in diefer Arbeit gefalle ihm, er merke aber, einige Dinge feien mehr den Ständen zu gefallen, als nach feinem eigenen Urtheil ge= ichrieben. Es bezog fich auf Gebrauche, die der Sprechende einge= führt munschte 3. B. bei der Feier des Abendmahles Lichter, Meggewänder, die Elevation. Chytraeus hatte gewußt, dag eine Agende die diese Brandmale des Antichrift - so nannte man diese Formen - trage, von den Geiftlichen mit Empörung gurudgewiesen werde. - Während die Verhandlungen schwebten, war die Kunde von der Agende in den Batikan gedrungen. Bius V., der Papst der Inqui= fition, ließ fogleich durch feinen Legaten verbieten, daß der Raifer eine Agende bestätige, das gehore zum hirtenamte des Papftes, die ganze Religionsfache fei an die Bischöfe und an Seine Beiligkeit zu verweisen; der geliebte Sohn des Papftes hatte doch tein großes Bertrauen auf die Beftätigung evang. Agenden durch eine Cardinals= congregation, er ignorirte die Forderung. Philipp II., ein geborner Inquisitor, der lieber gar nicht regieren wollte, als über Retzer, ließ burch den Erzherzog Rarl dringende Borftellungen in dieser Richtung machen. Aber der Raiser hegte gegen seinen Better, der ihn von der Raifertrone hatte verdrängen follen, nicht die freundlichste Ge= finnung, er verabscheute die Thaten, die in Philipps Namen und Beift, Alba und fein Blutrath in Bruffel verübte. Biele tatholische Abelige wurden in Bewegung gefetzt, ihren Herrn in Philipps Bahn zu lenken. Flehet mit uns, ruft Chytraeus aus, den Sohn Gottes an, um deffen Ehre es fich handelt und der das Berg des Königs in seiner Hand hat, daß er die Runfte des Satans zu Schanden mache und des Raifers Sinn fraftige und ftarke, damit er bald fein offenes Bekenntniß ablegen und der Kirche und der driftlichen Welt mit mahren und gerechten Mitteln zum Seile verhelfen könne. Nicht diefes Erwünschte, doch etwas feine Erfüllung Andeutendes wurde gewährt. Ueber die Agende vereinigte man fich; einige Formeln wurden aus evang. Kirchenordnungen aufgenommen. Statt des Superintendenten follte ein frommer, gelehrter, gemäßig= ter Theolog die Candidaten examiniren, ihnen Zeugniffe ausstellen, ohne Ordination zu ertheilen. Evangelischer Gottesdienst in Wien ward nicht gestattet, aber Niemand verhinderte, daß Graf v. Salm, die Freiheren v. Polheim, Auersberg und Lichtenstein sich in Wien evangelisch predigen und das heilige Mahl reichen ließen, Riemand verbot andern Evangelischen daran Theil zu nehmen. Die Stände erkannten, daß was diefen Zugeständnissen noch fehle nur noch nicht

^{*)} Die Zusäge, die Chytraeus gereizt beurtheilte, wenn er fie Entstellungen nannte, paffen gang ju bem Sinne bes Werkes.

gewährt werde, feinesweges überhaupt abgelehnt fei. In der Ge= stattung eines Beiftlichen, der theologische Eramina halten durfe, gultige Zeugniffe ausstelle, lag ihnen ichon bas Ja auf die Bitten um einen Superintendenten. Sie hielten deghalb vorläufig Mufterung unter den deutschen Theologen. Chatraeus machte fie auf den Super= intendenten von Braunschweig aufmerksam. Es ift Martin Chemnit, einer der größten Theologen feiner Zeit. Unter den Gegnern der Jefuiten tam an wiffenschaftlicher Rraft ihm Reiner gleich. Schon 1562 hatte er Grund und Consequenzen ber jesuitischen Saupt= lehren aufgezeigt. Den Orden nennt er eine Secte, die jum Ber= berben der Rirchen, die die reine Lehre des Evangeliums haben, vom Papfte geschaffen fei. Die Lehren des tridentinischen Concils hat Niemand mit folden Waffen der Gelehrfamkeit und des Scharf= finns angegriffen. Niemand, bekannten feine Gegner, hat feit Luthers Tod so gründlich die katholische Lehre bekämpft. Als dem Raiser diefer Name genannt murde - das Sauptwerk gegen die Rirchen= versammlung von Trient war noch nicht erschienen — äußerte er fich nicht abgeneigt. Die Stände, nicht ohne Unmagung einen Mann nach Defterreich zu fordern, dem evang. Fürsten die höchsten Rirchenämter wetteifernd anboten, fragten bei Chemnit an, ob er einem Rufe folgen würde, sie empfingen eine abweisende Antwort. Ihr bisheriger firchlicher Rathgeber Chytraeus verließ fie. Die letten Monate feines Wiener Aufenthaltes hatte der gelehrte Berr fast in moderner Beise zu Ausflügen bis an die türkische Grenze benutt. Maximilian lobte in feinem Schreiben an den Berzog von Meklenburg seinen Gifer, empfahl ihn den Professoren zu Rostock, wieder eingetreten in seine academische Wirksamkeit erzählte der Weitgereifte in festlicher Rede mit leicht verzeihlichem Stolze einem staunenden Buhörerfreise von dem Buftande der Rirchen in Griechen= land, Afien, Africa, Defterreich, Böhmen und anderen Ländern.

Pfarrer Wilkens.

Prerau in Mähren.

(Eine Reiseskizze.)

Sch ftand auf seines Daches Zinnen Und schaute mit betrübten Sinnen Auf das beherrschte Mähren bin —

Mit dieser Abänderung klangen mir Schillers bekannte Worte in der Seele, als sich der Zug in Bewegung setzte und die Stadt Prerau mit ihrem ehrwürdigen Schlosse von Secunde zu Secunde weiter in die Ferne rückte. Es war mir zu Muthe wie Jenem, der nach jahrhundertlangem Träumen wieder zurücksehrte in sein Heinatdorf und sich nun nicht mehr zurechtsinden konnte unter den neuen Formen und unter dem neuen Geschlecht. Und der Zug brauste weiter, und die Berge drüben begannen sich zu verschieben, und die Felder der gesegneten Hanna zogen im raschen Wechsel vorüber wie die vielgestaltigen Bilder unseres ruhelosen Jahrhunsderts: mir aber weilte die Seele in vergangener Zeit, ganz versentt in die Empfindungen, die dort oben "auf seines Daches Zimen" mit überwältigender Macht auf mich eingestürmt waren.

Ueber der alten Preraner Burg erhebt sich ein Thurm, mächtig weithin schauend. Einst ragte seine Zinne noch kühner hinaus in das Land als heute; aber die Stürme der Jahrhunderte bröckelten an dem Gestein, und so ward ein Theil abgetragen und die Plattsorm mit einem Gitter umgeben. Dort oben hatte ich gestanden kurz zusvor, mit betrübten Sinnen Umschau haltend über die reichen Gessilde Mährens zu meinen Füßen, nach Schlessen zu und in die walachischen Berge, gen Olmütz hin und weg über die blendenden Mauern Kremsiers, der erzbischössischen Stadt. Ich gedachte verschwundener Tage, wo in all' diesen Kirchen da unten, in all' diesen Städten und Märkten und Dörfern evang. Gottesdienst gehalten worden, wo diesen Gauen noch nicht aufgedrückt war der Stempel römischer Henrschaft, — und ich gedachte der Stunde, wo Mährens größter Mann, ermüdet von lebenslangem Kingen für seine anges

feindete, für seine niedergeworsene evang. Kirche, aus der Ferne hieher kam, um auf diesem seinem Schloß, auf diesem Thurm sein armes Vaterland noch einmal zu überschauen vor dem Abendläuten. Ich gedachte der Schlußworte seines Biographen*):

"Als er nach mehreren Jahren sein Ende nahe fühlte, wollte er noch einmal das geliebte Mähren sehen und dort sterben. Er suhr nach Prerau; vom Schloßthurm aus übersieht man einen großen Theil des Landes: südöstlich das Marchthal dis zur ungarischen Gränze hin, dann die Ebene der gesegneten Hanna dis gegen Brünn und das böhmisch=mährische Hochland, nördlich die Sudetenberge und Olmütz, dann die Becwa und die Karpathen in das Oderthal auslausend. Es lag dort so recht das Herz des Marchslandes. Bon hier aus segnete er nochmals dieses Land und segnend hörte sein großes Herz zu schlagen auf. Aber sein Wirken und sein Name werden unvergeßlich bleiben."

Das war Karl der Aeltere, Herr von Zierotin, ber sein Haupt zur Ruhe legte (9. October 1636) nach einem Leben voll Selbstverleugnung, voll Kampf und voll Berehrung, die ihm zollten die Besten seiner Tage auch in den ferneren Ländern Europas.

Capo degl' eretici, so hatten ihn die Fremblinge aus Italien und Spanien genannt, die das Land zu katholistren kamen: die Weltgeschichte aber wird seinen Namen verzeichnen neben den ersten und edelsten Bannerträgern der guten evang. Sache.

"Du großer Patriot, ruh' fanft!" — und mein Auge verweilte auf dem Prerauer Friedhofe. Dann flieg ich sinnend hernieder

von seines Daches Zinnen.

Unten am Bahnhofe erwarteten mich mehrere Mitglieder der kleinen evang. Gemeinde, die sich eben erst zu bilden beginnt. Und da war mirs, als hörte ich des Herrn Rus: "Fürchte dich nicht, du kleine Herde!" denn auf dem klassischen Boden Preraus, dieser sedes haeresum, wie die römischesspanische Partei sich seiner Zeit ausstückte, kann (das ist meine feste Ueberzeugung) die evang. Saat nicht ganz erstickt sein.

Das evang. Häustein in Prerau hat vor Aurzem einen eigenen Friedhof angelegt, nachdem es aus dem katholischen Gottesacker hinausgewiesen worden. Schon läutet eine Glocke, von einem Nothsthurm getragen, so oft ein Bekenner des Evangeliums zur letzten Ruhestatt geleitet wird, — und die Gemeinde geht so eben daran, eine Kapelle zu bauen, in welcher wieder erschallen soll das "Bort," daß sie "sollen lassen stahn," wie vordem, wo diese Stadt der Borsort war und der Stützpunkt der mährischen Brüder.

Den Mitgliedern des lieben Guftav Abolfvereins aber, von dem wir herzliche Theilnahme hoffen für diese kleine Gemeinde, sei bemerkt, daß dieses Hänslein bereits einen Ortsverein bildet, der sein Schärflein beiträgt, zu den Zwecken unserer segensreichen

Stiftung.

Die Bevölkerung der ehrwürdigen Bruderstadt Prerau, obwohl fast ganz katholisch, gedenkt in diesen Wochen ihres großen
Schutherrn und bereitet sich soeben, zu seiern in dankbarer Erinnerung den Geburtstag des edlen Žierotin (14. September 1564
alten Styls, oder 24. September neuen Styls.) Am 18. September
sollen die Gesangsvereine von nah und fern sich hier versammeln,
um die Fahnenweihe der Prerauer Liedgenossen seischen
zum Gedächtnis des größten der mährischen Patrioten.

Wohl gedenkt man bei diesem Anlaß des nationalen Helden: ob aber auch des Helden der evangelischen Kirche gedacht wird? Wir wünschen es und hoffen es. Und es hat allen Anschein: denn bereits hat die katholische Geistlichkeit, die sonst bekanntlich zu den Führern der "Nationalen" gehört, jede kirchliche Feier abgelehnt, da sie nicht die Hand bieten wolle zur Verherrlichung eines "Ketzers."
—nb—

^{*)} Peter Ritter von Chlumech: "Karl von Zierotin und feine Beit." 1564-1615. Brunn 1862, Berlag von A. Nitich.

Gedanfen.

Es fehlt viel daran, daß in diefer Zeit, die uns fo weit fort= geschritten icheint, das Chriftenthum ichon alle feine Rrafte gezeigt, alle feine Gedanken ausgedrückt, fein lettes Wort gesprochen hatte. Unser Jahrhundert, das getäuscht und enttäuscht zugleich, um nur etwas zu glauben, bem Glauben an die Materie fich hingab und dem feine Siege über die Materie feine Armuth und feinen Berluft nur fühlbarer machen, das an allem Ueberfluß und an allem Mangel hat, wurde feine Rrafte an diefem gottlichen Lichtkreife wieder er= ftarken fühlen und feine Flügel erneut wie Adlerflügel murden es verjüngt emportragen zur Sonne der Gerechtigkeit.

Die Leiden find uns nöthig, damit Chriftus uns heilfam fei, wie Chriftus uns nöthig ift, damit die Leiden uns heilfam feien.

Das Chriftenthum ift nicht blog Lehre, es ift ein Gefichtspunkt, aus dem man alle Dinge fieht und alle Dinge von einer eigen= thumlichen und neuen Seite. Derfelbe.

Es ift ein Zeugniß für die göttliche Driginalität des Chriften= thums, daß es vorzüglich auf Pflege einer Reihe von Tugenden dringt, die den Menschen am wenigsten gelten und an denen fie es am meiften fehlen laffen, Leutfeligkeit, Demuth, Geduld. Sie ftehen im Gegensatze zu benjenigen, auf die die Natur ben Menschen führt und die defihalb vorzugsweise gepflegt werden. Das Ibeal der Größe, die das Evangelium offenbart, ist von der ganz verschieden, die das enthusiastische Staunen der Menschen fesselt. In ihm find übermenschliche Kraft und übermenschliche Weisheit der Vollen= bung in Liebe und Gutsein so untergeordnet, daß ihr Blang, wie er denn auch ift, matter erscheint. Wie ftrahlend ihr Licht auch sein mag, es tritt gegen das hellere Leuchten unaussprechlicher und über= irdischer Güte gurud. Wir benten an Cafar, als an den großen Rrieger und Staatsmann, an Shakespeare als den großen Dichter, an Newton den großen Denker, aber wenn der Chrift an feinen Meifter denkt, den er im Befite unermeglicher höherer Rraft und Beisheit weiß, ift doch fein erfter und letzter Gedanke, daß er der Beilige, der Gute ift.

Der Sandel hat die Erde großentheils entdeckt und erobert, er hat eine Gemeinschaft erzeugt, die fehr hoch anzuschlagen ift und die die Bande zwischen Menschen und Menschen stärker machen wird. Aber fein scheinbar unendlicher Raum, alle Berechnungen der Länge und Breite, alle Hoffnungen gebaut auf die Windrose verschwinden vor einem Blid auf den gestirnten Simmel, vor einem gleichen Bulsichlage ber Liebe, vor einem Seufzer, der der Bruft entsteigt, wenn ein göttliches Licht fie wie der Sonnenstrahl die Memnonsfäule berüht. Raumer.

Nicht der hat Friede, den Niemand verwirrt, das ist der Friede der Welt, fondern der, den Alle und Alles verwirren und der dieß Alles ruhig und mit Freuden trägt. Luther.

So erschütternd ist die Bedeutung der Fragen über die gött= lichen Dinge für jeden, der den Namen eines benkenden Menschen verdient, daß wir uns nicht wundern dürfen, wenn wir die scharf= finnigsten und spürendsten Geister von ihnen gebannt und bezaubert sehen, überzeugt, für andere Studien könnten fie gar keine Ruhe finden, bis fie Gewigheit über diese Gegenstände erlangt hatten. So wenig der große Haufe auch daran benten mag, es muffen mächtige Geister gewesen sein, die auf die Fragen an die ftummen Drakel der Natur — stumm in all diesen Dingen — gern mit Bastal ausriefen, das ewige Schweigen diefer unendlichen Räume entsetzt mich. Es gehört gewiß nicht zu dem Geringsten, für bas wir dem Buche Dank schuldig find, in dem Millionen Ruhe fanden, vor den unaufhörlichen Fragen, die die größten Weisen des Alter= thums umtrieben, daß ein fo großer Theil der mächtigften Beifter unseres Geschlechts, Newton, Shakespeare, Baskal ihm die Entscheidung diefer Fragen entnahm und so erst die Freiheit fand, den Pfad der Wiffenschaft in dem Gangen und der Richtung zu verfolgen, in welchen allein die menschliche Wiffenschaft erfolgreich an= gebaut werden fann. Ed. Review. 1847.

Alles muß aus Idealen leben, denen fich die Gemeinheit ent= zieht, wie konnte fie fonft noch wohl Gemeinheit fein. Die Worte des herrn find vollkommen, wie euer Bater im himmel vollkommen ift, werden deghalb noch nicht zu nichte, weil kein Mensch Gott gleicht. Wehe bem, der das Ideal verwerfen wollte, weil er es unter Menschen nicht volltommen dargestellt findet.

Nadricht.

Die Gemeinde St. Ruprecht in Rarnten hat an die Stelle des am 13. April d. 3. verstorbenen Pfarrers und Seniors 3. 28. Steinel, in der am 28. August d. 3. abgehaltenen Gemeindever= sammlung den Pfarrer und Senior J. G. Schmidt zu Gnesau zu ihrem Pfarrer erwählt und es bleibt alfo, wenigstens für die nächsten Jahre, das Seniorat in St. Ruprecht bei Villach.

Wiener Rirchen = Anzeige.

Am 18. September. XVII. Sonntag nach Erinitatis.

Stadtfirche A. B. 10 Uhr, Predigt: Pfarrer Ranta.

Gumpendorfer Kirche. 10 Uhr, Predigt: Sen. Porubfith. — Amtswoche: Sen. Porubfith und Pfarrer Kanta.

Stadtfirche H. B. 7 Uhr, Frühpredigt: Canbidat Frigiche. — 10 Uhr, Hauptspeedigt: Pfarrer Fischer Für Pfarrer Dr. Wilkens. — Amtswoche: Sup. D. Franz.

Garnifonstirde. 8 Uhr, Predigt: magharifd.

Inserate.

Concurs.

Die Stelle eines Silfspredigers und Directors der evangelischen Sauptschule in Gras, Steiermark, fommt zur Besehung. Dotation mit Holz und Quartiergelb 650 fl. — Bewerber um diese Stelle wollen ihre documentirten Gesuche bis 30. September d. 3. an das Presbyterium

In Commission bei F. Geelhaar in Berlin find erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bilder der Noth und Thaten der Liebe aus dem Gebiete des Guftav-Adolf-Dereins. 2. Aufl. 30 fr.

Gestalten und Bilder aus dem Gebiete des Gustap-Adolf-Vereins.

Beide Schriften von Berm. Daum.

Berlag von C. G. Kunze in Mainz und in allen Buchhandlun= gen, in Wien bei Tendler & Comp. zu haben:

Dieffenbach, G. Ch. (Pfarrer), Evangelische Sausagende, das ift die vollständige Ordnung des Sausgottesdienstes in Gebeten, Liedern und Bibellectionen für alle Tage des Kirchenjahrs.

3weite vermehrte und verbefferte Auflage. In zwei verschiedenen Ausgaben in Lexikon=8.

Rr. 1. 16 Initiale in Gold= und Farbendruck, ferner in Holzschnitt
4 große Bilder und 6 Bignetten.
3 Thir. 4 Mgr.
Rr. 2. Denselben Bilderschmuck, die Initiale aber in Karmintoth und
Schwarz gedruckt.
2 Thir. 4 Mgr.

Roegel (evang. Hof= und Domprediger in Berlin), Der erste Brief Betri. In zwanzig Bredigten ausgelegt. 8. geh. 1 Thlr. 6 Ngr.